

teif. Wie viel kann sie ihrem Gatten helfen, wie viel hilft sie ihm in Wirklichkeit! Seine Arbeit ist auch ihre Arbeit; sein Gewinn der ihrige. Der Mann weiß, daß er auf seine Frau angewiesen ist; er achtet, er ehrt sie. In er trant, ist er abwesend oder wird er gar abgerufen aus dem Geschäft, sie tritt für ihn ein und oft setzt sie sein Unternehmen mit Erfolg fort. Sie ist eine Mitarbeiterin ihres Mannes, nicht ein unnützes, überflüssiges Wesen und noch viel weniger seine Magd.

Und selbstzufrieden mit der, wie ihm schien, so wohlgeordneten Lage, schloß der Hauptmann mit erhobener Stimme:

„Nein, Freunde, nein! So wahr ich Vanderfull heiße, Margeline wird nie einen Forderungsführer heiraten; wenigstens so lange ich lebe und mit meinem Fingerring nicht. Noch lieber will ich sie ent-erben!“

Die Trennungskunde kam nur zu bald.

Schon seit geraumer Zeit hatte die gute Kusine in ihrer kleinen Wohnung in der krummen Straße, die sie nie aufgegeben hatte, alles wieder in Ordnung gebracht und nun begleiteten alle drei Freunde aus der Sängersstraße die sich schon lange nur mühsam aufgehoben hatte, einen neuen Anfall ihres Nervenleidens, und Margeline, die durch Führung des kleinen Haushalts und durch Anfertigung der Spitzen, mit welcher eines der großen Häuser Brüssels sie beauftragte, doppelt in Anspruch genommen war, fand höchstens Sonntags Zeit, „die zweite Mama“ zu besuchen. An diesem Tage fand sie die Gelegenheit dazu leicht, denn dann ging sie mit Gertrude, die der gute Rektor Sautageot schon im vorigen Jahre ins hiesige Buch eingeschrieben hatte, nach Sainte Gudule. Die beiden Schwärmer verabschiedeten sich von Herrn Vanderfull bis zum Mittageessen, und nach dem Gottesdienste fand man sie bei gutem Wetter mit Kusine Visbeth auf der Promenade, die manchmal sogar bis zur „grünen Allee“, dem Sammelplatze der Equipagen und der eleganten Welt, ausgebeugt wurde.

Bei diesem friedlichen beschäftigungsreichen Leben beruhigten sich die aufgeregten Nerven des Herrn Vanderfull mehr und mehr. Anfangs, nachdem die Beth das Haus verlassen hatte, vermutete er, daß sie für seine Nichte überall, und mit zornigen Augen sah er zu den jungen Leuten hin die Wiene machen, vor seinem Fenster stehen zu bleiben, oder auf der Straße nach Margeline schauten. Dann wurde er nach und nach ruhiger. Das Vertrauen kehrte in seine Seele zurück und eines Tages sagte er sogar zu Visbeth:

„Sie haben wirklich Recht gehabt, Kusine: Margeline ist der Verstandskörper selber und wir dürfen ruhig auf beiden Ohren schlafen.“

„Ach, hatte es Ihnen gesagt, Vetter,“ antwortete Visbeth. „Aber trotzdem wird es gut sein, daß wir ihr so bald als möglich einen Gatten geben. Das ist der beste Schutz für sie.“

„Darüber habe ich schon länger ernstlich nachgedacht,“ erwiderte Herr Vanderfull.

So und ähnlich plauderte der alte Onkel mit Kusine Visbeth fast um dieselbe Zeit, als unsere beiden jungen Freunde in der Marienkapelle von Sainte Gudule sich immer inniger aneinander angeschlossen, und sich im tiefsten Grunde ihres Herzens verprochen, sich treu zu bleiben auf immer.

5.

Die Pläne des Herrn Vanderfull.

Einige Tage später wurde die kleine Glocke an Visbeths Wohnung schon zu früher Morgenstunde härmlich geläutet. Es war erst acht Uhr, eine Stunde, zu der sonst die alten Rentner und alten Leute Brüssels noch der Ruhe pflegen, aber Herr Vanderfull hatte es eilig an jenem Morgen, davon zeugte der hellende Ton der Glocke.

Nach kurzer Zeit wurde denn auch die Tür vorsichtig geöffnet und die erkrankten Augen Visbeths schauten neugierig durch die Spalte. Sie hatte heute augenscheinlich ihre Morgen Toilette sehr schnell erledigt, denn unter der weißen, breit gefalteten Haube sah das spärliche graue Haar überall hervor.

„Herr Vanderfull! Wie, Sie hier? In dieser Stunde? Es ist doch nichts vorgefallen?“

„Nein, Kusine, es ist alles in schönster Ordnung. Aber ich wollte sicher sein, Sie anzutreffen.“

„Sie treffen mich in der Tat, aber in welcher Toilette! Du lieber Himmel! Und mein, Gaus ist noch nicht in Ordnung.“

„Wir sind beide viel zu alt, Kusine, um auf solche nebenläufige Dinge Gewicht zu legen,“ antwortete Vanderfull und trat ein.

„So nehmen Sie Platz, Vetter.“

„Danke. Ich will lieber etwas umhergehen.“ Und Herr Vanderfull mochte mit großen Schritten den kleinen Raum, der als Empfangsalon, als Saal und Wohnzimmer zu gleicher Zeit diente. Wöglich blieb er stehen:

„Kusine, es handelt sich um eine Familienangelegenheit.“

Visbeth verstand ihn sogleich.

„Um Margeline?“ fragte sie leise.

„Ja, um Margeline. Ich glaube, ich habe eine gute Partie für sie gefunden.“

„O, das freut mich!“

„Natürlich möchte ich Ihren Rat darüber hören.“ Visbeth lächelte. Sie wußte, was das Wort „Ihr Rat“ im Munde des Herrn Vanderfull zu bedeuten hatte.

„Ja, Kusine, Sie haben bei Margeline Mutterstelle vertreten; deshalb ist es nur zu gerechtfertigt, daß ich es Ihnen zuerst mitteile.“

„O, gewiß; ich sehe sie fast wie ein Kind an.“

„Nun wohl, ich glaube, daß Sie zufrieden sein werden.“

„Wirklich?“

„Nebenfalls. Es ist ein Partie, die für sie vollständig paßt, die mir paßt und die auch Ihnen passen muß.“

„Ist der junge Mann Kaufmann?“

„Es ist der Sohn des Besitzers des Cafés Saint-Gern.“

Das Gesicht Visbeths färbte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Lore.

Roman von S. J. J. J.

(Nachdruck verboten.)

Mopse an und es wird dir aufgetan, es ist ja das Fest der Liebe heute! dachte der Fortmeister, als er mit dem Schläfen an der Villa Räder vorfuhr. Er sah mal, wie schnell heute unsere Lore auslief, rief er dem jungen Mädchen entgegen, und auch der alte Siegfried, der Kammerjungferndienste bei seinem gnädigen Fräulein tat, und sie so wahr einhüllte, Kinnrösche in den Bart.

Und dann ging es los, mitten in den dichten Forts hinein. Wie schön das war! Es funkelte und glitzerte ringsherum, die hohen Wipfel trachten und schüttelten sich so lustig, daß die weißen Vorhänge mit dampfendem Rauch zur Erde heruntertauchten, auch auf die Schlitzen, in denen sie. Mächtige sie es gar zu toll, so drohte Braun mit der Weisheit fröhlich empor.

„Ach, wie das herrlich ist! jubelte Lore mit einem Male laut auf, als sie aus dem tiefen Wald herausfuhr und der Fortmeister die Pferde sah anhielt.“

Zu der leuchtenden strahlenden Winterkonne lag vor ihren entzückten Blicken, wie ein Wintermärchen, die Ruine einer stolzen Welt, welche in ihren Mauern eine Oberförsterei barg. Ringsum das stille Waldes-Schweigen, die hohen Kiefern deuteten die grünen Wipfel unter der weißen Last. Weiß war der Weg, weiß die gefrorenen zierlichen Gräser der Wiesen, das zierliche Geäst der Gebüsch und mitten im winterlichen Rahmen die leuchtend roten Mauern der alten Klosterkirche.

Schweigend sah der alte Mann auf das junge, schöne Gesicht an seiner Seite, von dessen Herzen die Fesseln abfielen, die Sünde und Bosheit anderer darum geschnitten hatten. Auch hier verlor sie nicht in ihrer Heiligkeit, die göttliche, die freie Natur.

Jetzt wandte Lore ihm, verwundert über sich selbst, den leuchtenden Blick zu. Was hatte sie nur so froh gemacht?

Es ist ja Weihnachten heute, Kind! beantwortete der Fortmeister die stumme Frage. Und siehe da, Nacht Ruprecht ist nicht weit.

Lore folgte seiner deutenden Hand und eine glühende Rote bedachte plötzlich ihr liebliches Gesicht. Sah

sie nicht, wenn sie in dem dort aus dem Wolke tretenden Jägermann Walter von Schulz erkannte? Was das dumme Herz nur plötzlich anging, es klopfte wie ja bis in den Hals hinauf, und dazu blühte sie noch ganz unwillkürlich der Fortmeister an. Gott sei Dank, nun wandte er sich dem ruhenden zu, aber nicht ohne seinen inneren Jubel über die soeben gemachte Entdeckung — hatte er doch nur zu gut in Lorens Mienen gelesen, und wußte besser wie sie selbst, wie es um sie stand — in übermütigem Willkommen-geiß Lust zu machen.

„Gott, Herr Affessor, kommen Sie als Weihnachtsmann durch den Wald gestampft? Wüssen wir unsere Sprüchelein auftragen? Die Lore wirds wohl am besten können, müssen schon bei ihr anfangen.“

Walter lachte und Lore stimmte mit ein. „Ja, Schulz sah recht, sie lachte — lachte zum ersten Male seit der trüben Zeiten. Und wie ruhig sie auslief, dazu die vom Reif gepuderten Wäldchen des braunen Saates zu beiden Seiten des Belkäppchens. Er starrte sie wie verzaubert an, bis sie ganz verlegen das zierliche Köpfchen wandte.

Ein rascher Blick des Fingerzeigens zwischen den beiden Verlobten — war doch bis jetzt alles laut Absprache geglättet, — dann begann Braun so unbesonnen wie möglich: „Wie wärs, mein lieber Schulz, wenn Sie Fräulein Lore noch ein Stündchen weiter futschierten, in dessen ich mit dem Fortmeister auf dem höchsten Aste alles bepreden, in einer halben Stunde holen Sie mich wieder ab. Da wir Vollmond haben, ist es zur Genußfahrt tageshell, und Sie können sich ja hinten aufsetzen und sehen mit uns zusammen zurück. Wie ich Ursula fenne, wird sie mit der Bedienung doch nicht vor sieben Uhr fertig und bei uns draußen sein. Mein Antichlorid hat Ihnen doch die Einladung zu heute Abend überbracht.“

„Gewiß, Herr Fortmeister, ich will nur hoffen, daß ich nicht als Störenfried gelte bei der intimen Familienfeier.“

„Uns sind Sie stets willkommen, mein lieber Affessor, und ich denke, unser lieber Gast wird auch einverstanden sein. Was meinst Du, Lore?“

Ihr scharfer Blick traf sichtlich das schöne, erregte Männerantlitz, welches mit brennender Frage auf ihr ruhte, dann neigte sie nur stumm den Kopf. Sie ahnte, daß die beiden da vor ihr im Fingerringe waren. Sie wollte die vorgelegene Fahrt mit dem Affessor ablehnen, sie wollte es nicht dulden, daß man sie so überumpelte, aber da schlug es seine in ihr Ohr, während der Fortmeister sich schon aus seinem Belz herauskaltete: „Gnädiges Fräulein, es ist ja Weihnachten heute!“

„Lore, höre doch nur, wie der Schelm betteln kann. Na, Kind, ich würde mich an Deiner Stelle nicht lange bitten lassen. Es ist doch besser im weiten Wald, als in der heißen Stubenluft in irgend einem ungemütlichen Wartezimmer, denn Du wüßtest doch nicht, die Frau Fortmeisterin besuchen?“

„Jetzte der Alte noch schlaun hinzu, kannte er doch ihre Scheu vor fremden Menschen.“

„Ach nein, nur das nicht!“ rief Lore erregt. „Ich nahm der Affessor für ihre Einwilligung.“

Wie der Blick war er an ihrer Seite und fort ging es, in den einsamen Wald, während der Fortmeister das letzte Stünd Weges zu Fuß zurücklegte. Schulz ludte die schmaltzen Wege auf, wo die Kiste über ihnen nickte und die Zweige sie fast streiften, es war ihm nicht um raides Fahren zu tun. Deltio rauchte ihm das Herz, und bei Lore war es auch wohl nicht anders. Keines sprach ein Wort. Das schöne Mädchen warf seinen Blick auf ihren Begleiter, und doch fühlte sie, daß er sie fortwährend ansah.

„Immer tiefer ging es in den Wald; so westber-lore, so einsam war es rings umher, mitten in der tiefen, starren Natur zwei junge, heiße Herzen, die zu einander drängten und es sich doch nicht zu befehlen wagten.“

Selbst die Wärme schüttelten verwundert die Wipfel, als der Affessor zum Rücksitz in einen Hohlweg einbog — noch immer hatte er seinen Hut gefund- zur verhängnisvollen Frage und zu irgend einer

gleichgültigen Redensart fehlte ihm die Unbefangenheit. Das Schütteln der Baumkrone wurde heftiger, der Wind schaute auf, — Bardaus, da sauste die ganze weiße Last einer alten knorrigen Kiefer herüber auf Hohlweg, Schlitten und stumme Menschenkinder.

Bellauf lachte das junge Mädchen, der ganze Sumor ihrer Lage padte sie und weckte die alte Lore, die zu jedem fröhlichen Streiche zu haben war. Die Pferde machten vor Schreck einen Satz vorwärts, der unzuverlässige Kutscher dachte an alles andere eher, als an die Bügel. Gopp, stieß das Fahrzeug an einen Grenzstein, und heidi ging es leimwärts in den dicken weichen Schnee. Der Affessor fiel quer und dann Lore, sie lag so recht eindrucklich und ganz gerichtet als echter Füllhorn des Geliebten in die Arme. Ach, wie er sie festhielt und küßte. Und die Lore hielt still, so gebändig still.

Die Pferde standen neben dem schräg liegenden Schlitten und betrachteten das zärtliche Paar. Die grün-weißen Wipfel über ihnen rauchten, und die etwas gesehen hatten, sagten es den anderen. Schied es weiter, rauchten sie, idid es weiter. Ein Fächer lachte aus seinem hohlen Ast herunter auf das vergnügliche Treiben in dem winterlich einsamen Wald, das war doch einmal eine Abweichung, schälen konnte man ja noch lange genug. So, sogar ein Hund Rebe, die noch vor der Nacht eine Zitter-Platz besucht hatten und nun zum Lager schritten, blühten neugierig von dem Rande des Hohlweges auf die seltsamen Menschenkinder hinunter, die sich noch immer nichts gesagt hatten. Doch jetzt — in welcher Tod ging das Bild in hohen Sägen durch den Wald — der stille grüne Mann da unten sprang plötzlich empor und schwenkte die Wipfel, ein lautes Geräusch erklang in dem Wald. Das Echo brachte es wieder und Lore lautete lachend.

„So lieb hat Du mich?“

„Zeit ich zum erstenmal Dich sah, war ich in Liebe Dein.“

„Armer Mann! Und ich habe Dich so gemüßt. Aber das Leid, Walter, das Leid war zu groß.“

„Ich weiß, ich weiß,“ beschwichtigte Schulz, das weinende Kind.

„Und Du hast den Mut nicht verloren...“

Lore ließ sich in den Schlitten heben, den Walter mit starken Armen wieder ins Gleichgewicht gebracht hatte. Nun wickelte er sie sorgsam in die Pelze ein — mit der stinkenden Sonne wurde es empfindlich kalt, er schlang sich neben sie und in rascher Fahrt ging es nun auf breiten Wegen zum fernen Fortmeister. Heimlichkeit war überflüssig geworden, der ganzen Welt hätte er heute verstanden mögen, welchen Schatz er sich errungen.

Der Fortmeister wird schon ärgerlich sein, er wartet wohl schon eine Stunde.

„Nur nichts, Lore, das verrät ihm unser Glück.“

„Nur hab wohl als Schelme unter einer Decke gesteckt, um mich armes Kind zu fangen.“

„Nur Dir leid, Lore, dann schilt den Fortmeister nur nicht aus.“

„Ach was, einen Kuß bekommt er. Aber nun beichte ehrlich, von wann ging der listige Anschlag aus? Denn daß die ganze Geschichte abgekartet war, sag mir mein kleiner Finger!“

„Aber nicht der Sturz aus dem Schlitten, Lore. Das hat das Christkindchen getan, um mir Mut zu machen!“

„Flüster die glückliche Mann ihr ins Ohr, in dessen in den blauen Augen der Schalk spielte.“

„Was wird der Onkel Fortmeister bloß sagen, wenn wir ihm erzählen, wie Du mir buchstäblich in den Arm geflogen bist.“

Lore lachte, wie silbern das Klang! Walter lautete mit dankbarem Herzen, denn all ihr Zeit war umgewandelt in Liebe, und er würde sie fernerhin zu schätzen wissen mit markigem Arm.

„Kinder, wie vergnügt ihr seid!“ idoll es zu ihrer Rechten laut in ihre Verjüngtheit. Sie hatten den Fortmeister gar nicht gesehen, der sich plötzlich den ruhig vorankreitenden Pferden in den Weg stellte. Er war vor lauter Ungeduld über den Ausgang des gewagten Experimentes dem Schlitten schon entgegen gegangen, als er ihn von weitem herkommen sah.

„Ach, Onkel Fortmeister!“ jubelte Lore, und ebe Walter es verjah, purzelte sie vor Eifer fast über die

hindernden Pelze weg, Braun in die eiskalt von ihm ausgebreiteten Arme. Und sie hatte ja schon Übung in der Sache, wie der schmerzhaft zuckende Verlobte bei sich meinte. Und die alte Lore war wieder zum Leben erwacht, die glückliche übermütige Lore. Es brach bei ihr am Tageslicht gleich einer verjüngten, und nun dem Gedächtnis wieder von neuem ent-sprudelnden Quelle.

Prompt und gewissenhaft wurde der verprochene Kuß bei dem doch etwas verdächtigem Vormund ange-bracht.

„Kinder, versteh ich Euch recht? fragte er, mächtig verblüfft über die rasche Entwicklung der Dinge.“

„Ja, Onkel Fortmeister, er will mich haben, mich, die arme, verachtete Lore...“ Das Bild des Augen-blicks drohte in aufgeregtes Schluchzen überzugehen, aber ganz leise flüsterte der alte treue Freund dem Mädchen ins Ohr: „Mein Herzgenosse, war ich noch jünger gewesen, weiß Gott, daß du hätte Dich nicht fassen dürfen, das wäre dann meine Sache ge-wesen.“

Darüber mußte Lore nun wieder lachen und die heilige Genütsbewegung ging ohne Schaden vor-über.

Doch nun nach Hause, Kinder, wenn wir noch rechtzeitig zur Kirche kommen wollen, denn Ihr werdet dem gültigen Gott doch Euren Dank nicht schuldig bleiben wollen. Was wird Ursula für Augen machen! Daß Ihr mir nichts verrätet, ich beherrsche Ihr erst unter dem brennenden Baume. Habe es immer so gehalten, und Ihr seid mein kostbares Ge-schenk. Und nun, junger Mann, mark! hinten auf, die Lore aber soll mir erzählen, wie dumm Sie sich bei der ganzen Sache angelassen haben. Denn das ist eine alte Sache, in Liebesdosen sind wir stets dummer wie Trauengzimmer. Sie brauchen ja auch nur Ja zu sagen.“

„Er hat mich gar nicht gefragt.“ Onkel Fortmeister,“ fing Lore ihren Bericht von vorne an, wäh-rend Walter selig ihrer Stimme lauschte.

„Sie ist mir aus freien Stücken in den Arm ge-flogen!“ rief Walter den beiden zu.

„Ruhig dahinter!“ kommandierte der Fortmeister, „jetzt hat die Lore das Wort. Wird es wohl auch künftig behalten, wie ich einen gewissen jemand kenne. Wer so verliert ist — aber ich will lieber nicht aus der Schule klauen.“

Lore lachte hell auf, und Walter versuchte die ganze Wange mit den Lippen zu streifen, wurde aber energisch zur Ruhe gezwungen. Und nun konnte die glückliche Braut erzählen, der Fortmeister lachte mit seinem tiefen Haß dazu, auch Walter stimmte mit ein. Nun waren sie still, die drei glücklichen Men-schen. Die Pferde trabten flott die glatte Bahn ent-lang, der Vollmond warf bläuliche Lichter über die allgerade Braut, im Walde blühte es gleich einem Meer weißleuchtender Christbäume, durch die ein heiliges, feierliches Räuschen zieht. Der Fortmeister hatte das Schlittengeläute bei der Rückfahrt abgemo-men, er wußte warum. Aufmerksam lauschend erhob er jetzt den Kopf.

Ein Klingen und Singen kam durch die stille Luft, ein töndendes Klingen, ein Rogen und Schallen. Von überall, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf lag das liebliche Getöse in mächtig ansturmender Kraft oder geisthaft verfliegend in unermesslichen Reiten. Der Weihnachtsklocher eberne Stimmen kündeten frohe Botchaft, und gleich Engelsstimmen sang es wieder in den Menschenherzen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

„Fröhliche Weihnachten!“ sagte der Fortmeister mit bewunderter Stimme, und das selige Paar, dessen Hände sich fanden, sah sich tief in die Augen und sprach es träumerisch nach.

Von der Erde bis zur Decke raute die schlanke Weihnachtskanne im großen Saal der Oberförsterei Schwarzholz, aber noch schimmernde keine Kerzen an den Zweigen. Das Licht einer Lampe, welche auf dem großen runden Tisch vor dem Eschloß stand, warde ein geheimnisvolles Fünkeln in den dicken Tannenzweigen. Silber- und Goldsternat blühte auf und das metallische Gelblicht, das von der Spitze bis zum Fuß das grüne Gewebe einhüllte, schillerte gleich silbernem Spinnweben.

Stilles, friedliches Weihnachtsmädchen, wie im Traum befangen, hatte sein Reich in dem Winkel des weiten Raumes aufgeschlagen, und ganz dicht da-neben knisterte der Stamm. Auch die schlanke Frauen-gehalt im kleidsamen Festgewand, welche im hohen Knechtstuhl wartend lag, paßte gut zu der heimlich trauten Umgebung. Der kleine Kopf mit dem weißen Haar hob sich wie ein altes Bild aus dem weißen Tragen, der ihn umschloß, die schlanke Frauenhand, der edle Kuß lag, die leiser im gewöhnlichen Leben der wunderlichen alten Dame lebte. Ursula sah un-tenemlich und blühte in die züngelnden Flammen, sie schien auf innere Stimmen zu lauschen. Sie dachte an Lore und ihr junges Glück und an all das schwere Leid, das die elastische, gesunde Natur kräftig über-munden hatte. Sie seufzte und dachte: Wer das auch von sich sagen könnte! Sie fühlte sich oft unverständ-ten und so einsam. Nun war auch der liebe prächtige Oberst dahin gegangen, er hatte ihre letzte, allerletzte Liebe befehen.

„Sah fuhr die Träumerin empor, sie hatte wohl gar ein wenig genickt, und das fröhliche Geläch eines vorfabrenden Schlittens führte sie in die glückliche Gegenwart zurück. Ihr Bruder kam mit dem jungen Paare aus der Kirche, wo sie dem Selbstbesten-dienst beigeordnet hatten, um nun in stillem Kreise das neue Jahr zu erwarten. Auch Frau Gummel, die es sich nicht hatte nehmen lassen, mit dem neuen Mädchen, dieses Nachfolgerin, das Festmahl zu rich-ten, und Kutscher Siegfried durften dabei nicht fe-hen. Und so sprach man denn bald darauf den Tafel-freuden folwoll oben bei der Herrschaft, als unten im Küchenreder in heiterster Stimmung zu, und die Rockfunkt der Frau Gummel wurde dabei gebührend gelobt.“

Die alte Stunduhr kündete die erste Stunde, als man sich am brennenden Kamin zusammenfand zu traulichen Gesprächen, in dessen Siegfried die dampfende Sopale auftrug, gefolgt von Frau Gum-mel, die allerlei frische Backware auf dem runden Tische einladend ordnete.

Das Brautpaar säuberte eben die letzten Lichter am Weihnachtsbaum an, als der Fortmeister der stral-enden Braut aufleuchtete: Lore, was gibt Du mir, wenn ich mir heute noch einen Kuppelpelz ver-diene?“

Lore mußte lachen. „Du hast ja schon Übung in solchen Dingen.“ Onkel Fortmeister, aber ich kann Dir nicht abraten, denn ich finde, es steht Dir be-sonders gut. Du bist um zwanzig Jahre jünger ge-wor-den. Und auf einen Kuß mehr soll es mir auch nicht ankommen.“

„Nun hören Sie einmal, Schulz, welche Fort-schritte Ihre Braut im Können macht. Das wird ja angestrichelt. Ueberhaupt finde ich, daß ich dieses Bei-spiel gute Sitten verdient. Rette sich nur kann. Was meinen Sie, alter Siegfried?“ Schmunzelnd wandte sich der Fortmeister an den alten Kutscher, der mit Wohlgefallen zu seiner glücklichen Herrin hinsah, in dessen Frau Gummel wieder beifällig an den Augen wüchse, die ihr stets feucht wurden, wenn sie ihr Engelskind vor sich sah als glückseligende Braut.

„Ach mein, Herr Fortmeister, daß alle Frauen-zimmer heiraten müssen. Das ist so von unterm Herrgott eingerichtet und das ist auch gut, bekräf-tigte der Alte.“

„Om!“ erwiderte Braun Lammig, und die Man-nekernte, was meint Ihr zu denen?“

Siegfried brumnte: Die können auch so durchs Leben kommen.“

„Meinen Sie, alter Knabe?“ Der Fortmeister sah ihn scharf an als er fortfuhr: „Was mich betrifft, so sorgt meine Schwester, seitdem der liebe Gott mit meine liebe Frau nahm, so gut für mich, daß ich wohl beraten bin. Aber wie das mit Ihnen werden soll, wenn Frau Gummel mit der künftigen Frau Affessor von Schulz hier fortzieht, das will ich lieber nicht weiter ausmalen.“

(Fortsetzung folgt.)